

Christina Axt-Piscalar, Trinitarische Entzauberung des patriarchalen Vattergottes. Eine Verständigung über die Bedeutung der Trinitätslehre als Beitrag zum Gespräch mit der feministischen Theologie, in: ZThK 91 (1994), S. 476-486.

In dem Beitrag „Trinitarische Entzauberung des patriarchalen Vattergottes“<sup>1</sup> setzt sich Christine Axt-Piscalar mit der feministisch-theologischen Kritik der Rede von Gott als dem Vater auseinander. Als Lösungsvorschlag zeichnet Axt-Piscalar den Vattergott in die Trinitätslehre ein. In Auseinandersetzung mit den kritischen Anfragen entfaltet sie im Folgenden, warum der trinitarisch verstandene Vattergott ein wichtiger Beitrag für die feministische Theologie ist.

„Feministische Theologie jedweder couleur tut sich mehr oder weniger schwer mit der christlich religiösen Rede von Gott als dem Vater.“<sup>2</sup>, setzt Axt-Piscalar ein. Problematisiert wird dabei aus feministischer Perspektive der patriarchalische Ton der Rede vom „Vater“: die irdische Unterdrückung der Frau durch den Mann wird in den Gottesnamen projiziert, was die Unterdrückungsverhältnisse religiös legitimiert und fortdauernd reproduziert. Mit der Rede von Gott als dem Vater wird der Mensch also entmündigt, da die patriarchale Selbstdurchsetzung des Mannes gegen die Frau in die Gottesvorstellung verlegt wird. Im Hintergrund steht dabei die Religionskritik Feuerbachs, nach dessen Projektionsvorwurf die transzendenten religiösen Vorstellungen von immanenten Bedürfnissen bestimmt werden. Die feministische Kritik problematisiert den von unmittelbarer Selbstdurchsetzung geprägten christlichen Gottesgedanken, da der Mensch dadurch zum Durchgangsmoment im Prozess der Selbstdurchsetzung Gottes wird. Irdische Unterdrückungsverhältnisse werden theonom begründet, so der Vorwurf.

Axt-Piscalar hält dieser Kritik entgegen, dass die Trinitätslehre sich gerade gegen das von feministisch-theologischer Seite angenommene Prinzip der Selbstdurchsetzung Gottes richtet. Die Trinitätslehre entzaubert den patriarchalen Vattergott, da sie die Anerkennung der Geschöpfe durch Gott ermöglicht – somit ist sie für die feministische Theologie interessant. Dabei gehen die Überlegungen von der Relationalität der drei trinitarischen Personen aus, da die drei Personen in ihrer Unterschiedenheit und gleichzeitigen Bezogenheit gedacht werden. Die Unterschiedenheit wird dabei in der Art betont, dass sie als „Beziehung der wechselseitigen Anerkennung in ihrer jeweiligen Besonderheit“<sup>3</sup> zu verstehen ist. In diesen trinitarischen Beziehungen sind die Personen einander nicht subordiniert, vielmehr erkennen sie sich gegenseitig in ihrem Anderssein an. Somit erscheint Gott in der Trinität als die Liebe, wie Jüngel konstatierte: „Es ist das Geheimnis der Liebe, die der dreieinige Gott als Gemeinschaft gegenseitigen Andersseins *ist*, widerspruchlos beides zu sein: auf sich selbst bezogen und zugleich selbstlos. Der Liebe ist dies wesentlich, da der Liebende sich selbst zurück nimmt zugunsten des geliebten Anderen.“<sup>4</sup> Ein Aufgehen des Individuums im Absoluten oder des Absoluten im endlichen Bewusstsein ist damit also gerade nicht gemeint. Vielmehr zeigen die Personen der Trinität die Aufgeschlossenheit Gottes für den Menschen und damit die Anerkennung des Menschen durch Gott.

Auf Grundlage dieser Bestimmung Gottes als die Liebe bildet die Trinitätslehre die Grundlage dafür, dass Gott, der Vater, teilnimmt am Leid seines Sohnes.<sup>5</sup> Dies hält Axt-Piscalar der Kritik Feuerbachs an der Trinitätslehre entgegen. Feuerbach kritisierte vor allem an der protestantischen Trinitätslehre, dass sie von einem stoischen Gott als Vater ausgeht. Dagegen favorisiert Feuerbach die katholische Trinitätslehre, in der die Trinität um Maria ergänzt wird, die mit ihrem Sohn mitleidet und Anteil nimmt. Allerdings besteht das trinitarisch-väterliche Verhältnis Gottes mit dem Sohn gerade darin, dass er am Leid Anteil nimmt. Diese kreuzestheologische Konkretion wendet sich gerade gegen eine abstrakte Allmachtvorstellung von Gott. Gott setzt seine Macht gerade nicht

1 Christina Axt-Piscalar, Trinitarische Entzauberung des patriarchalen Vattergottes. Eine Verständigung über die Bedeutung der Trinitätslehre als Beitrag zum Gespräch mit der feministischen Theologie, in: ZThK 91 (1994), S. 476-486.

2 S. 476.

3 S. 480.

4 Aus: E. Jüngel, Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens. Theologische Erörterungen III, 1990, S. 154. Siehe dazu auch: Axt-Piscalar, Trinitarische Entzauberung, S. 480, Fußnote 16.

5 Axt-Piscalar, Trinitarische Entzauberung, S. 482.

absolut durch, womit sich die richtig verstandene Trinitätslehre auch gegen jegliche irdische Vorstellung männlicher oder weiblicher Selbstverabsolutierung richtet. Mit dem Vatergott können also irdische Unterdrückungsverhältnisse keinesfalls legitimiert werden. Dies könnte, so Axt-Piscalar, auch gemeint sein, wenn Jesus in Mt. 23,9 warnt: „nennt niemanden auf Erden Vater.“ Allein die Trinitätslehre ermöglicht „das Verständnis der Geschichte Jesu Christi als Ausdruck der Selbstbestimmung Gottes als Liebe“<sup>6</sup>. Gott offenbart sich in seinem Sohn und über den Heiligen Geist eröffnet sich Christen das Verhältnis zu Gott, dem Vater, der Liebe ist. Allein über die Person Jesu Christi wird dem Einzelnen eröffnet, Gott als den Vater anzubeten. Diese trinitarische Gewissheit gibt auch den feministisch-theologischen Impuls zu hinterfragen, Gott als unbekannt, unnennbar oder Göttin zu nennen. Denn durch die Teilhabe von Männern wie Frauen gleichermaßen an diesem christlichen Vater-Sohn-Verhältnis wird schließlich der Einzelne „durch den Geist des Sohnes zur Anerkennung des Anderen um seiner selbst willen, d.h. zur Liebe befreit“<sup>7</sup>.

Die trinitarische Befreiung zur Liebe konstituiert schließlich die Freiheit eines Christenmenschen. Denn dem Menschen wird über den Sohn die Beziehung zu Gott dem Vater eröffnet, wodurch der Mensch sich „als von Gott anerkannt erfährt“<sup>8</sup>. Die erfahrene Anerkennung durch Gott eröffnet dem Menschen sein wahres Selbstsein und damit ein neues Selbst- und Weltverhältnis. Diese theonome Vorstellung von Selbstverwirklichung wendet sich damit einerseits gegen passivisierende Vorstellungen von Entmündigung: der Mensch wird ja zu neuem Handeln befreit. Andererseits wendet sie sich gegen eine unmittelbare, nach Kierkegaard „verzweifelte“ Selbstverwirklichung. Der Mensch erkennt seine Selbsttätigkeit in seiner in Gott gegründeten Eigentlichkeit.

---

6 S. 484.

7 S. 485.

8 S. 485.